

Die Rauchschäden sind immer unbedeutender geworden; denn wenn auch das Entweichen schädlicher Dämpfe nicht gänzlich verhindert werden kann, so sucht man doch die wenigen, die nicht zu fassen sind, möglichst unschädlich zu machen. Dies geschieht durch einen riesigen Schlot, der auf der Höhe des Thalgehanges weithin sichtbar emporragt und den möglichst gereinigten Rauch, der ihm in unterirdischen Kanälen zugeführt wird, so hoch in die Luft leitet, daß die in ihm noch enthaltenen giftigen Gase sich dort verteilen. Natürlich entströmt den Hütten trotz alledem noch viel Dampf, wie ein Blick in den Thalkessel beweist, und noch auf der Höhe des Thalrandes spürt man den scharfen, stechenden, zum Niesen reizenden Geruch, den man auf der Wanderung durch die Hütten nicht los wird. Aber das ist gegen die früheren Zustände unbedeutend und der dadurch angerichtete Schaden an den Feldfrüchten nur gering. In der Zeit, wo jährlich hohe Summen als Schadenersatz gezahlt werden mußten, hielt es die Regierung für vorteilhafter, solche Güter, deren Fluren der Einwirkung des Hüttenrauches besonders ausgesetzt waren, als Staatseigentum zu erwerben, besonders in dem nordnordöstlich gelegenen Silberdorf, zu dessen Gemarkung die Muldenhütten gehören; neuerdings haben sich für solche Güter, wenn auch um etwa die Hälfte des ehemals von der Regierung gezahlten Preises, wieder Käufer gefunden, die allen Ansprüchen auf Entschädigung entsagen.

Versuchen wir nun, uns als Laien ein Verständnis der Einrichtungen und Vorgänge zu verschaffen, durch welche die Erze gezwungen werden, alles Benutzbare, was in ihnen ist, dem Hüttenmann zu überlassen, und den Weg kennen zu lernen, auf welchem er dies weiter verarbeitet.

Der Hüttenmann, dessen kundiger Leitung wir uns auf der Wanderung durch die Hütten anvertrauen, führt uns zunächst in die Magazine, wo die Erze als pulver- und sandförmige Massen lagern. So werden sie von den näher gelegenen Gruben in kastenartigen, verschlossenen Wagen, von den entfernteren in Eisenbahnwaggonen abgeliefert. Doch nicht bloß sächsische Erze treffen wir hier, sondern auch fremde, z. B. aus Mexiko und Chile. Die Hütte schmilzt dieselben nicht auf Rechnung der Gruben, sondern auf eigene Rechnung aus und bezahlt letzteren einen bestimmten Preis, der sich nach dem Gehalt der Erze richtet. Daher werden von jeder ankommenden Ladung zwei Proben entnommen und den beiden Hüttenwardeinen übergeben, von denen jeder selbständig untersucht. Nach dem Ergebnisse richtet sich der Preis, welcher dem Erzlieferanten geboten wird. Ist dieser damit nicht zufrieden, so wird eine dritte Probe dem Schiedswarden in Freiberg übergeben, bei dessen Entscheidung es verbleibt.

Die Erze werden im Magazine „beschickt“, d. h. in großen Posten durcheinander gemengt, ehe man beginnt, sie zu verarbeiten. Der erste Prozeß, dem eine solche „Beschickung“ unterworfen wird, ist das Rösten, was in den Röstöfen erfolgt. Hier werden die auf Hunderten herbeigefahrenen Erze von oben auf einen langen Herd geschüttet, in den vom Feuerungsraume her die Flammen schlagen, die eine mächtige Glut erzeugen. Durch Öffnungen in der Wand des Herdes werden die bald ins Glühen geratenden Erzmassen von den Arbeitern auf dem Herde fortgeschaufelt und so dem Feuerherde immer näher gebracht und einer steigenden Hitze ausgesetzt. Dadurch wird vor allen Dingen der Schwefel in Form von schwefliger Säure und der Arsenik in Form von Dämpfen herausgetrieben, und eben diese läßt man jetzt nicht mehr entweichen, sondern